Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 130 (1964)

Heft: 7

Artikel: Die Mission der "Wehrhaften Schweiz"

Autor: Däniker, Gustav

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-41431

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nenpistolenstöße, Handgranaten, Messer, Fäuste ... Endlich die Stimmen der Zurückgebliebenen! Man sucht nach Scheintoten, rechnet mit ihnen ab, wieder direktschießende Kanonen, Trommelfeuer. Zwei Mann bleiben als neue Besatzung auf «Bomba». Auf dem «Unterstandshügel» flattert eine rote Fahne ... Im Vorbeigehen einige Mann auflesen ... «Fliegerangriff!» ... «Auf» ... «Mg.Feuer!» ... Brüllen, um Angst einzujagen und zu verjagen ... «Handgranaten!» ... «Maschinenpistolen vor!» ... Sekunden, Minuten ... Man lebt noch, und der «Unterstandshügel» ist wieder finnisch!

In aller Not endlich ein letzter Lichtpunkt: ausländische Waffenlieferungen, französische Kanonen! Verwundert stehen die Kanoniere um das Geschenk: 10,5 cm, Modell 1870, mit steifer Lafette! Zuerst müssen die Sappeure eine zu 30 Prozent funktionierende Fernzündung erfinden. Ein erster Schuß wird geladen, mangels genauer Richtungsinstrumente allgemeine Richtung Straße nach Osten. «Zünden!» Ein Donner, Rauch für eine Schlacht.

Meldungen aus Stellungen beim Bahndamm: «Sofort aufhören; seit wann schießt man auf eigene Leute?» Das applaudierende Ausland dem tapferen Finnland! Oder doch vielleicht: Man ist durch niemanden so gut verteidigt wie durch sich selbst!

Üble Zeichen häufen sich. Zum erstenmal mißlingen in jenen Tagen die Gegenangriffe. Stützpunkt 4 fällt. Die Offiziere lösen ihre gefallenen und verwundeten Kameraden ab, kaum daß sie an der Front angelangt sind. Auf alte Kollaafüchse, wie Salo und andere mehr, muß zurückgegriffen werden. Ihre Kompagnien zerschmelzen schon unter den Feuerüberfällen des Anmarsches. Auf dem Hügel des «Roten Hofes» weht nun auch die rote Flagge. Selbst das bisherige Allerheilmittel, der Panzerzug, versagt. Über Loimola hinaus kommt «August» nicht mehr. Von morgens bis abends muß er sich mit 30 bis 40 russischen Kampfflugzeugen herumschlagen.

Endlich: 12. März 1940 Schneesturm! Zwei frische Abteilungen können vorgeführt werden. Sie bleiben Reserve, selbst wenn man sich noch etwas zurückziehen muß. Dann schlagen die Finnen durch den nördlichen und südlichen Urwald los. Ziel: die russische Angriffsdivision einkreisen! Kollaa hat gehalten.

IV.

Zusammenfassung

Die Errechnung der Widerstandsdauer in den drei Beispielen gibt ein deutliches Bild:

- Verrerie: 5 Stunden,
- Betio: 4 Tage,
- Kollaa: 15 Wochen.

Der Vergleich sagt prägnant aus: Durch Feuer allein kann eine Stellung, eine Festung sich nicht halten.

Mag Förster (S. 90) auch zum Schluß kommen:

«Eine eingeschlossene Festung, auf sich selbst gestellt, erliegt dem Angreifer, der die Entscheidung sucht», ein Kollaa kann ihn widerlegen!

Die Mission der «Wehrhaften Schweiz»

Von Hptm. i. Gst. G. Däniker

Kaum ein Pavillon an der Expo hat bisher so viel Widerhall erfahren wie die «Wehrhafte Schweiz», die Ausstellung der Landesverteidigung. Seine Wirkung auf die Besucher ist unbestrittenermaßen groß. Die überwiegende Mehrheit fühlt sich tief beeindruckt und gepackt. Dies beweisen nicht nur die zahlreichen Pressestimmen und die positive «Mund-zu-Mund-Propaganda», welche die «Wehrhafte Schweiz» seit Beginn der Ausstellung erfährt – das täglich im Pavillon diensttuende Personal erlebt es alle halbe Stunden aufs neue, wenn die Menge nach der Besichtigung des Filmprogramms ins Freie strömt.

Das Militärdepartement als Aussteller und die Sache unserer Landesverteidigung haben damit zweifellos einen Erfolg zu buchen. Was den Gestaltern der «Wehrhaften Schweiz» vorschwebte, ist gelungen, nämlich trotz aller kritischen Beleuchtung unserer Landesverteidigungsprobleme das Vertrauen in unsere Möglichkeiten zu stärken und die Überzeugung zu verbreiten, daß die Schweiz sich nach wie vor verteidigen kann, sofern sich jeder einzelne seiner Mitverantwortung bewußt bleibt.

Dieses positive Ergebnis geht offenbar darauf zurück, daß die «Wehrhafte Schweiz» nichts verharmlost und nichts beschönigt. Bereits im Vorgelände der Ausstellung erscheint die Bedrohung durch die verschiedenen Kriegsformen, mit denen wir nach wie vor rechnen müssen. Im Prolog zum Realfilm setzt man sich eingehend mit den drei militärischen Grundfragen der Schweiz, mit der feindlichen Übermacht, mit der Atomgefahr und mit der Sonderstellung unseres Landes als neutraler Kleinstaat, auseinander. Die richtigen Proportionen, aber auch unsere Möglichkeiten im heutigen Spannungsfeld der Mächte werden aufgezeigt. Schließlich bringt die anschließende Waffenschau und insbesondere der thematische Zivilschutzteil unsere Mittel, wie sie zur Verfügung stehen beziehungsweise in Beschaffung sind, also unsere Wehrkraft mit all ihren Stärken und Schwächen, klar zum Ausdruck. Selbst derjenige, der sich von den auf dem großen Relief dargestellten Kriegsvorbereitungen mit Recht beeindrukken ließ, sieht hier, wie groß unsere Anstrengung auch in Zukunft sein muß.

Wie nicht anders zu erwarten, erfährt die «Wehrhafte Schweiz» aber auch Kritik. Sie ist vereinzelt und eine Geschmacksfrage, wo sie sich auf einzelne Punkte der Gestaltung oder auf die Architektur bezieht. Sie ist eine Bemerkung wert, wo sie Grundsätzliches berührt: Da wird beispielsweise von einigen Kritiken der Vorwurf erhoben, die Eigenart der schweizerischen Milizarmee käme zu wenig zur Geltung. Man hätte auch im Pavillon «Wehrhafte Schweiz» mehr vom Wehrwillen, von der geistigen Bereitschaft sprechen sollen. Dem muß zunächst entgegengehalten werden, daß gemäß Absprache mit der Expo-Direktion die Tatsache, daß sich die Schweiz verteidigen *will* und daß sie im Milizheer über eine ihr angepaßte Wehrform verfügt, auf dem «Weg der Schweiz» und in andern Sektoren zum Ausdruck kommt und die «Wehrhafte Schweiz» lediglich darzustellen hatte, daß sich die Schweiz nach wie vor verteidigen *kann!* Aber auch wenn diese Forderung nicht bestanden hätte: Es ging darum, unsere effektive Verteidigungskraft in einem Krieg darzustellen, wo bekanntlich niemand danach fragt, ob es eine Milizarmee ist, die zum Kampf antritt, oder ein stehendes Heer, sondern nur das Heer zählt, das sich bewährt und seine Aufgaben erfüllt.

So zeugt denn auch eine weitere Kritik nicht eben von tiefem Eindringen in die Thematik der Landesverteidigung: Gewisse Kritiker finden die «Wehrhafte Schweiz» zu «kriegerisch», «zu laut», das Verhalten der Truppen im Film «zu aggressiv»! Die Feuerwirkung erscheint manchen überdimensioniert dargestellt.

Hier ist zunächst festzustellen, daß die Vorstellung vom Krieg

offenbar nicht überall sehr realistisch ist. Ohne Zweifel wirken die friedlichen Manöver- und Ausbildungsbilder, die unser Volk gewohnt ist, mißverständlich. Dabei geht es nicht um die paar Kritiker, die ihren eigenen Einsatz im Militär mit den gezeigten Leistungen vergleichen und, von sich auf andere schließend, zu Zweifeln an der Ehrlichkeit der gefilmten Aktionen gelangen. Es geht darum, zu bekräftigen, daß die Truppe im letzten Stadium ihrer Ausbildung, wie sie im Realfilm an der Expo gezeigt wird, wirklich das leistet und leisten muß, wenn sie ihrer Aufgabe gewachsen sein will. Auch über die Dichte des Feuers an Brennpunkten einer Aktion verbundener Waffen scheinen da und dort merkwürdige Vorstellungen zu bestehen. Wem das im Film mit unsern – keineswegs überdotierten Mitteln – erzielte Feuer als übertrieben vorkommt, der würde im Kriegsfalle aus einer bösen Illusion erwachen.

So hat die «Wehrhafte Schweiz» über ihre eigentlichen Ziele hinaus eine zusätzliche wichtige Mission erhalten: Sie hat einer Minderheit von Zweiflern, die sich zwar bei jeder Gelegenheit rühmen, im Ernstfall, wenn's darauf ankomme, schon den nötigen Einsatz zu leisten, ein Bild von den Erfordernissen eines Krieges zu vermitteln und manchen naiven Miteidgenossen darüber aufzuklären, was letzten Endes auch von unserer Armee verlangt werden muß.

Wer in dieser Funktion eine Verabsolutierung des Soldatischen sehen will, widerspricht nicht nur den Eindrücken des weitaus überwiegenden Teils des Schweizer Publikums, er verkennt auch die allen Völkern, die im Kriege gestanden haben, geläufige Wahrheit: daß zwar nur der von seinem Recht und seiner Pflicht durchdrungene Soldat zäh und unerschütterlich kämpfen kann – aber sein Einsatz auch nur dann erfolgreich sein wird, wenn seine Bewaffnung ungefähr dem entspricht, was auch sein Gegner ins Feld führt, und wenn er bereits im Frieden so ernsthaft und hart wie nur möglich auf seine Aufgabe vorbereitet wurde.

Mut und Angst

Zum Attentat in der «Wolfsschanze» am 20. Juli 1944

Von P. Dietz

Ist von der deutschen militärischen Widerstandsbewegung die Rede, so stehen, auch bei der Tat des Obersten Stauffenberg, die Fragen nach dem Mißlingen und das Problem der Treuepflicht im Vordergrund. Wenn sich heute der Staatsstreich zum zwanzigsten Male jährt, darf aber auch an etwas erinnert werden, das leicht als selbstverständlich vorausgesetzt werden mag: daß der sechsunddreißigjährige schwer verwundete Oberst am 20. Juli 1944 eine beispiellos mutige Tat gewagt hat und daß sich hier in einen Tag eine für einen Menschen schier untragbare Last von Gedanken, Erlebnissen und Entscheidungen zusammengedrängt haben muß. Stauffenberg sollte ja nicht nur den Diktator in Ostpreußen töten, sondern anschließend auch Maßnahmen der Gegenregierung in Berlin entscheidend leiten.

Seinem klaren Glauben, seinem besonnenen Mut, seiner mitreißenden Initiative stehen beim Diktator Wirrnis und Angst gegenüber. Von der abgründigen Furcht Hitlers erhält man noch heute einen Begriff, wenn man die große, im ganzen etwa 160 ha bedeckende Anlage seines Hauptquartiers «Wolfsschanze» besucht. Die Ruinen sind noch erhalten – die Zerstörung erfolgte durch die Deutschen selbst, endgültig offenbar erst unmittelbar vor dem Eintreffen der russischen Truppen am 26. Januar 1945 [7] – und liegen heute im nordöstlichen Zipfel Polens, 25 km von der russischen Grenze entfernt. Man wird ohne weiteres zugeben, daß jedes Hauptquartier, und zumal eines, das über eine Riesenarmee von über 9 Millionen Mann gesetzt ist, besonderer Sicherungsmaßnahmen bedarf. Vergegenwärtigt man sich aber an Ort und Stelle, was Hitler zu seinem besonderen Schutze im engsten Sperrgebiet anordnete, so gibt es dafür bald keine militärisch plausible Erklärung mehr: Tarnung, Flab, 10 m dicke Betondecke des «Führerbunkers», tief unter diesem selbst aber noch ein besonderer Schutzraum, Löschweiher in der Nähe; elektrisch geladener Zaun um diesen innersten Sperrbezirk, während ja das ganze Hauptquartier durch einen breiten Minengürtel, durch 1½ m hohes Stacheldrahtgeflecht, durch Ringtelephon-Warnanlagen, durch Erdbunker, durch Maschinengewehrnester und vor allem durch eine mehrere tausend Mann umfassende Wachmannschaft schon sehr gut geschützt war. Der Oberbefehlshaber der Wehrmacht hat sich damit aber auch jene seltsam-unwirkliche Kriegsatmosphäre geschaffen, die er allein ertragen konnte; das Kino, nahe bei seinem Bunker gelegen, vermittelte ihm von den wirklichen Kämpfen die einseitigen Bilder, die er sich wünschte.

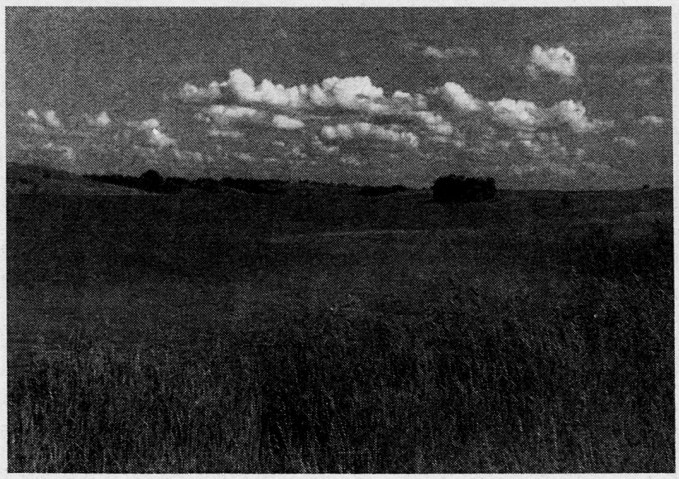

Abb. 1

Abb. 2